Der Junge

Das Geräusch des näherkommenden Autos treibt den Jungen ins Gebüsch. Der Wagen verlangsamt seine Fahrt. Die Fensterscheibe gleitet nach unten, eine Glasflasche verfehlt nur knapp den Mülleimer neben der Bushaltestelle. Hunde schlagen an. Der Junge wartet geduldig, noch ist er nicht bereit, entdeckt zu werden.
Das Auto kommt zurück, eine zweite Flasche trifft. In seinem Versteck zählt der Junge die Lichter der Straßenlaternen, so lange bis das Städtchen wieder schläft.
Der Junge torkelt auf die Straße. Er ist durchnässt, stinkt und friert. Er zögert, entscheidet sich für links. Das rechte Bein zieht er nach. Er trägt keine Schuhe. Morgen werden Schulkinder blutige Fußspuren entdecken.
Das Atemholen schmerzt, der Kopf auch. Dennoch saugt er gierig nach Luft. Er kann nicht genug bekommen. Genau wie von den Sternen. Die hat er lange nicht gesehen. Sie flimmern vor seinem rechten Auge. Links sieht er nur noch schemenhaft.
Jeder Schritt ist ein Triumph. Nie wieder sich an kaltnassen Betonwänden entlangtasten. Nie wieder um Wasser betteln. Nie wieder in einen Eimer scheißen. Nie wieder das Aufplatzen der eigenen Haut spüren und die schweren Sohlen ihrer Arbeitsschuhe.
Kein Tag mehr, an dem sich der Junge fragen wird, wann sich das nächste Mal die Luke öffnet oder ob man ihn unten vergisst. Ob der fast leere Napf oder ihre Schläge oder sein Husten ihn als erstes umbringt. Ob er seine Eltern jemals wiedersieht. Ob seine Finger je wieder etwas Warmes berühren werden.
Der Junge kriecht einen Hügel hinauf. Die wenigen Muskeln in seinem Körper zittern vor Anstrengung. Er spürt nasses Gras unter seinen Händen. Er schnuppert daran und schluchzt vor Freude.
Auf allen vieren blickt er hinab auf die kleine Küstenstadt. Wo Menschen sich durch abgewetzte Fotoalben oder in ihren Betten wälzen. Wo man auf einen Befund wartet oder eine Entscheidung oder darauf, dass sich der Aufwand lohnt.
Langsam richtet sich der Junge auf. Er hat Magenkrämpfe. Auf wackligen Beinen steht er da und reckt langsam die Hände in den Himmel. Sein Siegeslaut ertönt als heiseres Bellen.
Er ist ihnen entkommen. Die Erinnerung dessen, was ihm widerfahren ist, wird er als Andenken in die Zukunft tragen, in der Angst und Zweifel keine Daseinsberechtigung haben werden. Der Junge weiß, dass er von jetzt an mit allem fertig werden kann.
Morgen wird man ihm sagen, dass es 419 Tage waren. Man wird seine Eltern benachrichtigen und versuchen, sein linkes Auge zu retten. Man wird ihm versichern, dass alles gut wird.
Der Junge legt den Kopf in den Nacken und lacht. Er konnte entkommen. Der Qual und der Ungewissheit und ihnen.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de